



07.02.2016

Clarissa Breu*

*Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird.
Amen.*

Ich lese den Predigttext aus dem Hebräerbrief im 4. Kapitel:

Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und dringt durch, bis es schneidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens.

Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen Gottes, dem wir Rechenschaft geben müssen.

Hebräer 4, 12f

Gottes Wort als ein Schwert, das uns zerschneidet, an beiden Seiten scharf, ein Richter bis ins tiefste Gebein. Wir stehen nackt und bloß da vor dem Blick Gottes und können nichts mehr verbergen.

Und unter uns Menschen sagen wir immer: „Hüte deine scharfe Zunge“ oder „stell die anderen nicht bloß.“

Wie passt das zusammen?

Hat Gott einen Freifahrtschein, uns bloß zu stellen?

In diesem bildreichen Bibelvers, der sogar ein bisschen Angst macht, heißt es, das Wort Gottes *ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens*.

„Richter“ bedeutet auf Griechisch „*kritäs*“, das Wort, von dem „Kritik“ kommt. Kritik bedeutet ur-

sprünglich „Unterscheidung“.

Unterscheidung von gut und schlecht, Unterscheidung von wahr und falsch, von Notwendigem und Unnötigem.

Das ist ja so eine Sache mit der Kritik.

Stefan hat das am eigenen Leib erlebt. Vor kurzem hat er mühsam eine Krawatte ausgesucht für den ersten großen Anlass in seinem neuen Job. Unsicher steht er an einem der abgelegeneren Tische und spielt mit einer Serviette. Und Ruth, die ihn kaum kennt, begrüßt ihn mit den Worten: „Na, die Krawatte ist farblich aber nicht gut abgestimmt!“

Er geht kurz raus. Ruth hat ihn noch unsicherer gemacht. Eigentlich unfair, so ungefragt ihre Meinung über sein Äußeres abzugeben. Während er sich eine Zigarette anzündet, denkt er komischerweise plötzlich an eine Situation aus seiner Kindheit zurück.

Stolz ist er mit seinem Zeugnis nach Hause gekommen, dem ersten im Gymnasium. Schließlich hatte er nur *einen* Vierer – in Mathematik. Sein Vater überflog kurz die Noten und sagte: „Versager! Wozu hab ich dir die Nachhilfe bezahlt? Du solltest doch besser werden!“

Das war eigentlich keine Kritik, das war ein Urteil. Und immer, wenn ihn jemand beurteilt, kommt dieses Wort „Versager!“ zurück. Beim Krawatte-Aussuchen hat er wohl auch versagt.

Kritik und Urteile sind verschiedene Sachen. Die beiden Urteile haben Stefan bloß gestellt.

Es ist die Aufgabe des zweischneidigen Schwertes, zwischen Urteilen und Kritik zu unterscheiden und uns zu zeigen, wann es wirklich nötig ist, die Wahrheit zu sagen.

„Die Wahrheit wird euch frei machen“, sagt Jesus.

Und Stefan hat auch Situationen erlebt, wo sinnvolle Kritik zuerst weh getan hat, aber dann hat sie wirklich etwas verändert.

Zum Beispiel war er lange in Rebecca verliebt. Wegen ihr hatte er zum ersten Mal Gel in den Haaren und er versuchte, immer im selben Bus zu sitzen wie sie. Wenn sie ihm dann zulächelte, war das für ihn ein Zeichen, als sie fragte, ob er mitkommen will zum Spieleabend, auch. Aber beim Spieleabend redete sie kaum mit ihm. Er war verwirrt, er kannte sich nicht mehr aus. Deshalb nahm er seinen Mut zusammen und sagte ihr geradeheraus: „Ich bin in dich verliebt.“ Als sie sagte, er ist immer so still und sie kennt ihn gar nicht und wär aber gern mit ihm befreundet, war das zuerst ein

Schock. Er war traurig und verkroch sich ein paar Tage, aber dann war er froh und erleichtert, weil er nicht mehr den ganzen Tag damit verbringen musste, Zeichen von ihr zu deuten.

Rebeccas Kritik hat ihm geholfen, echte Zeichen von eingebildeten Zeichen zu unterscheiden.

Jetzt ist er schon älter und sowas betrifft ihn nicht mehr so, aber immer noch erlebt er Situationen, wo Kritik frei macht.

Zum Beispiel bringt seine Mutter jeden Sonntag einen Kuchen für die Kinder vorbei. Sie macht sich immer große Mühe, aber was sie nicht weiß, ist, dass der Kuchen dann herumsteht bis er weggeschmissen wird. Eigentlich schmeckt er niemandem. Irgendwann bringt Stefan den Mut auf und sagt „Wir freuen uns sehr über deine Besuche. Du musst dazu gar keinen Kuchen mitbringen“, und er merkt, dass auch seine Mutter erleichtert ist.

Die Kritik hat geholfen, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden.

„Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“, schreibt Ingeborg Bachmann.

Wir sagen oft nicht, was los ist, um die anderen zu schonen. Aber wir vergessen dann manchmal, dass die anderen vielleicht gar nicht geschont werden wollen oder müssen. Solange wir Kritik üben, echte Kritik, die die Wahrheit ans Licht bringt, und nicht urteilen.

Stefan ist mit seinem besten Freund politisch immer ganz konträrer Meinung. Trotzdem sagt er vor jeder Diskussion: „Du weißt, du bist mein bester Freund, aber...?!“

Und jetzt sind wir bei Gottes Wort und dem zweischneidigen Schwert angekommen. Dieses Bild ist beängstigend. Niemand steht gern nackt und bloß vor dem Richterstuhl Gottes.

Aber was Gott fällt, ist kein vernichtendes Urteil, sondern Kritik, die frei macht. Und sei es durch die Worte anderer.

Ich kenne das Gefühl, vom Schwert getroffen zu sein, aber nachher aufzuatmen, weil ich merke, dass Dinge weggeschnitten wurden, die mich belastet haben. Das zweischneidige Schwert ermöglicht Veränderung.

Und, Ja, Gott darf uns bloß stellen und zwar deshalb, weil sein Urteil über uns schon längst gefällt ist. Da heißt es im 1. Johannesbrief: „*Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!*“ Diese Gewissheit, dass wir Gottes Kinder sind, ist das Vorzeichen vor allem, was Gott uns sagen möchte. Und es ist auch das Vorzeichen vor

allen Urteilen anderer über uns. Das Wort „Versager“ muss dann nicht ein Leben lang zurück kommen, denn eigentlich weiß Stefan: Dass er Gottes Kind ist, nicht dass er Versager ist, trifft wirklich zu.

Gottes Urteil über uns ist, dass er uns ganz tief und grundsätzlich angenommen und erlöst hat. Mit allem wie wir sind, mit Haut und Haaren.

Das zweischneidige Schwert kann uns deshalb nicht tödlich treffen, es kann uns verwunden und uns dazu bringen, Teile von uns aufzugeben. Aber größer als diese kurzfristige Verletzung wird immer die Liebe sein.

Amen.

* MMag. Clarissa Breu, Assistentin am Institut für neutestamentliche Wissenschaft an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien, Näheres [hier](#)